

Sebastian Kürschner (Universität Groningen)

Semantische Konditionierung in der Pluralallomorphie deutscher Dialekte

1. Einleitung

Für das Auftreten von Pluralallomorphen an Substantiven lassen sich Konditionierungsmuster feststellen, die an Struktureigenschaften des Stammes geknüpft sind. Reihenbildende Konditionierung ist vorzufinden, wenn Gruppen von Substantiven, die den Plural mit dem gleichen Allomorph bilden, übereinstimmende strukturelle Merkmale aufweisen. Sowohl das Genus kann als Konditionierungsfaktor für die Form des Pluralallomorphs ausschlaggebend sein, als auch semantische Eigenschaften, Derivationsuffixe oder formal-phonologische Eigenschaften (z. B. Auslaut oder Silbenzahl, vgl. NEEF 2000, 2000a).

In einem Aufsatz zu Forschungsperspektiven der Dialektmorphologie stellt NÜBLING (2005, S. 78) fest, dass „Komplexität und Tiefe der Pluralzuweisungsregeln“ – also der Konditionierungsmuster für die Allomorphe – bisher in den Dialekten des Deutschen noch kaum untersucht sind. Dieses Forschungsdesiderat möchte ich im Folgenden zum Anlass nehmen, der Zuweisung der Pluralallomorphe ausgehend von *einem* Konditionierungsfaktor, nämlich der semantischen Konditionierung, anhand einiger deutscher Dialekte nachzugehen. Zur Illustration werden einzelne, gut dokumentierte Dialektsysteme herangezogen.¹

In der Pluralallomorphie ist neben der Pluralinformation auch die Information zur Deklinationsklasse gegeben,² die als unmotivierte, aber reihenbildende formale Varianz in der Morphologie des Substantivs ein eigenartiges, bisher nur wenig behandeltes Phänomen darstellt (vgl. z. B. WURZEL ²2001, KÜRSCHNER 2007). WURZEL (1986, S. 76) bezeichnet Flexionsklassen daher als „Ballast“ im Sprachsystem“ und geht davon aus, dass die formale Varianz zur

¹ Grundlage für die Auswahl der analysierten Dialektsysteme ist der Dokumentationsreichtum in vorliegenden Ortsgrammatiken. Erkenntnisse zur Konditionierung lassen sich nur den wenigen Grammatiken entnehmen, die Systematisierungen der lexikalischen Besetzung von Deklinationsklassen vornehmen. Solche Grammatiken können flächendeckend v. a. für die alemannischen Dialekte der deutschsprachigen Schweiz vorgefunden werden, während in anderen Gebieten nur einzelne Ortsdialekte gut beschrieben sind.

² Deklinationsklassen lassen sich in den germanischen Sprachen in der formalen Übereinstimmung der Kasus-Numerus-Paradigmen erkennen. Bei Dialekten mit Verlust der Kasusmarkierung am Substantiv ergibt sich die Deklinationsklasse allein auf Grundlage des Pluralallomorphs.

Verbesserung der Memorabilität an außerflexivische³ Eigenschaften – eben die Konditionierungseigenschaften – gekoppelt wird. In der vorliegenden Untersuchung soll ergründet werden, ob die Pluralallomorphie in Dialekten im Rahmen einer diachronen „Neuverteilung des lexikalischen Materials“ (SCHIRMUNSKI 1962, S. 442) an semantische Eigenschaften gekoppelt wird, oder ob andere Faktoren größeren Einfluss besitzen. Untersucht wird also das Verhältnis zwischen Deklinationsklassen und ihrer ‚lexikalischen Besetzung‘ in den aktuellen Dialektsystemen und im Sprachwandel. Die Untersuchung erfolgt unter Einbezug mehrerer semantischer Merkmale. Zunächst wird in Abschnitt 2 ein grober Überblick über semantische Gruppenbildung in der lexikalischen Besetzung von Deklinationsklassen gegeben. Systemprägende Wirkung kann v. a. für das Merkmal der Belebtheit festgestellt werden. An zwei genaueren Fallstudien lässt sich beobachten, dass Belebtheitskonditionierung sowohl aufgebaut (schwache Maskulina, Abschnitt 3) als auch abgebaut wird (nd. *s*-Plural, Abschnitt 4). In Abschnitt 5 werden die Erkenntnisse zusammengefasst und auf theoretische Fragen bezogen.

2. Konditionierende semantische Merkmale und Oppositionen

Die Konditionierung von Allomorphen auf Grundlage semantischer Eigenschaften des Stammes lässt sich an mehreren Gruppen nachvollziehen. So ist z. B. in vielen Dialekten häufig der Nullplural bei Bezeichnungen für physische und zeitliche Maßangaben vorzufinden, vgl. z. B. im Zürcher Dialekt *drei Fuess/Zoll, zwäi Glaas Wy, drei Taag/Maa/Stund* etc.⁴

Die prägendste Wirkung semantischer Merkmale auf das morphologische System zeichnet sich im Bereich der Belebtheitskonditionierung ab. Dazu zählen auch Eigenschaften, die belebten (v. a. menschlichen und menschenähnlichen) Wesen zukommen, wie Körperteile oder Gruppenbezeichnungen. ROWLEY (1997) findet in Dialekten Nordbayerns z. B. eine einheitliche *n*-Suffigierung bzw. Nullmarkierung (südöstl. Nordbayern) bei zumeist pluralisch interpretierten Körperteilen vor, vgl. *Flüg-en/-Ø* ‚Flügel‘, *Klaue-n/-Ø*, *Kralle-n/-Ø*. Ähnliches gilt für Scharentiere wie *Brem*

³ WURZEL (2001) gebraucht den Ausdruck „außermorphologische Eigenschaften“. Da morphologische Struktureigenschaften wie Derivationsuffixe allerdings ebenfalls als Konditionierungsfaktoren auftreten, schließe ich mich DAMMEL (2003:22) in ihrer Kritik an Wurzels Begriff an und verwende den Begriff „außerflexivische Eigenschaften“.

⁴ Vgl. zum Stadtdialekt von Zürich WEBER (1948) sowie zum Dialekt des Zürcher Oberlands WEBER (1923). Dialektwörter werden nach Vorbild der genutzten Dialektgrammatiken, jedoch teilweise vereinfacht wiedergegeben. Der guten Erkennbarkeit der morphologischen Struktur wird dabei gegenüber der phonologisch präzisen Transkription Priorität eingeräumt.

‚Viehbremse‘ und Früchte, die hauptsächlich in Mengen verkauft werden, etwa Beeren.

Bei Bezeichnungen für Menschen sind konsistent besondere Auszeichnungen bei der Derivatgruppe der Nomina agentis auf *-er* vorzufinden, die wie in der deutschen Standardsprache häufig den Nullplural aufweisen. Im Dialekt von Aachen (JARDON 1891, S. 30) treten sie meistens mit palatalisiertem *s*-Plural auf (vgl. *Mestisch* ‚Meister‘, *Schrinisch* ‚Schreiner‘, *Schnidisch* ‚Schneider‘), während Substantive auf *-er* ohne menschliches Denotat mit *e*-Plural vorzufinden sind, vgl. *Fengere* ‚Finger‘, *Kelere* ‚Keller‘, *Lüttere* ‚Leuchter‘. Damit weist die formal definierte Gruppe der Substantive auf *-er* – im Gegensatz zur Standardsprache – durch das Merkmal [\pm menschlich] geprägtes unterschiedliches morphologisches Verhalten auf.

In der deutschen Standardsprache ist der größte Teil der Gruppe der Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-er* durch eine einheitliche Pluralbildung in der Nutzung des Umlautplurals gekennzeichnet, vgl. *Mütter*, *Töchter*, *Väter*, *Brüder*, *Schwäger*.⁵ Auch in den Dialekten des Deutschen lässt sich feststellen, dass die Gruppe der Verwandtschaftsbezeichnungen häufig die gleiche Pluralbildung besitzt. Im Dialekt von Zürich tritt z. B. durchgehende *e*-Suffigierung auf.⁶ Obwohl nicht durchgängig Homogenität festzustellen ist, sind doch zumindest Teile dieser Gruppe immer durch gemeinsame Pluralbildung verbunden. Im Dialekt von Ebsdorf (HAAS 1988) können z. B. bei den Geschwisterbezeichnungen präfigierte Pluralformen mit Stammalternation benutzt werden (*Schwesder* – *Geschwisder* und *Brouerer* – *Gebroirer*), während die Pluralformen *Vaden* und *Moden* mit *n*-Suffix gebildet werden.

Die systematische Reihenbildung von Allomorphen an Substantiven mit dem Belebtheitsmerkmal lässt sich in zwei Deklinationen historisch besonders gut nachvollziehen, die im Folgenden am Beispiel ausgewählter Dialektsysteme thematisiert werden sollen. Es handelt sich zum einen um die schwachen Maskulina, die seit dem Mhd. bzw. Mnd. auf Lexeme mit dem Merkmal [+belebt] beschränkt werden, zum anderen um den v. a. in niederdeutschen Varietäten vorzufindenden *s*-Plural, der seit dem Mnd. zumeist gegenüber der anfänglichen Belebtheitskonditionierung generalisiert wurde.

⁵ Nicht umlautfähige Stämme wie *Schwester* oder *Vetter* treten hingegen mit *n*-Plural auf.

⁶ Auch hier lassen sich Unterschiede im Umlautverhalten feststellen, vgl. *Mueter* – *Müetere*, *Tochter* – *Töchtere*, *Vatter* – *Vättere* vs. *Vetter* – *Vettere* und die im Sg. umgelauteten Stämme *Schwöschter* – *Schwöschtere* und *Brüeder* (< *Brueder*) – *Brüedere* (Weber 1948, S. 116).

3. Aufbau von Konditionierung durch das semantische Merkmal [+belebt]: Die schwachen Maskulina

Die schwachen Maskulina werden in der deutschen Standardsprache immer wieder als Beispiel für semantische Konditionierung der Deklinationen vorgebracht.⁷ Formal-morphologisch zeichnen sich die schwachen Maskulina in der Standardsprache durch die Bewahrung gleichförmiger Markierung aller obliquen Kasus mit dem Suffix *-(e)n* gegenüber der unmarkierten Nominativ-Singular-Form aus. Alle anderen Deklinationen im Deutschen haben hingegen diese Form der Markierung abgebaut. Das gilt auch für die mhd. schwachen Feminina und Neutra. Tabelle 1 stellt dies anhand dreier Beispielwörter dar, indem Markerabbau durch Durchstreichen, Markerneuaufbau durch Fettdruck symbolisiert ist.

Tabelle 1: Formale Entwicklung der mittelhochdeutschen schwachen Deklination zum Neuhochdeutschen nach Genus

		Maskulinum	Femininum	Neutrum
Sg.	Nom.	<i>lewe</i>	<i>zunge</i>	<i>ouge</i>
	Gen.	<i>lewen</i>	<i>zungen</i>	<i>ougen</i>
	Dat.	<i>lewen</i>	<i>zungen</i>	<i>ougen</i>
	Akk.	<i>lewen</i>	<i>zungen</i>	<i>ouge</i>
Pl.	alle Kasus	<i>lewen</i>	<i>zungen</i>	<i>ougen</i>

Die Feminina und Neutra passen ihre Paradigmen im Singular der starken Deklination an, so dass im Übergang zum Nhd. die „gemischte Deklination“ entsteht. Die schwachen Maskulina dagegen behalten die alte Paradigmenform bei. Im nhd. Deklinationssystem stellen sie die einzige Klasse mit diesem Paradigmensystem dar.

Die formale Entwicklung in den hochdeutschen Dialekten ähnelt der der Standardsprache, was auch für die niederdeutschen Dialekte gilt – jedoch geht häufig durch den Abbau der Kasusmarkierung am Substantiv die spezielle Auszeichnung der Deklinationen verloren. Im Folgenden werden daher zunächst Dialekte mit erhaltener Kasusmarkierung am Substantiv, anschließend solche ohne

⁷ Detailstudien führt KÖPCKE (1995, 2000) durch. Die semantische Distinktion [+belebt] wird hier pauschalisierend benutzt, da verschiedene Dialektsysteme sowie die deutsche Standardsprache die konditionierende Wirkung unterschiedlicher Lexemgruppen erkennen lassen. Im Standarddeutschen z. B. lässt sich eine Differenzierung zwischen Menschen und größeren Tieren (*Bär, Affe* etc.) auf der einen Seite, kleineren Tieren, Pflanzen und Substantiven mit dem semantischen Merkmal [-belebt] auf der anderen Seite erkennen. Die konditionierenden semantischen Distinktionen sind also feiner als die relativ grobe Zuordnung [+belebt]. Die Differenzierungen in den Einzelsystemen können im vorliegenden Rahmen jedoch nicht einzeln thematisiert werden, so dass das Merkmal [+belebt] als allgemeines Distinktionssymbol innerhalb eines feiner differenzierenden Gefüges zu verstehen ist.

Kasusdifferenzierung behandelt. Dabei wird der Frage nachgegangen, ob semantische Differenzierung wie im Standard eintritt, und ob die besonderen formalen bzw. kategorialen Bedingungen in den Dialekten unterschiedliche Prinzipien der Etablierung semantischer Konditionierung mit sich bringen.

3.1 Die Entwicklung der schwachen Maskulina in Dialekten mit Erhalt der Kasusmarkierung am Substantiv

Die in der vorliegenden Untersuchung einbezogenen Dialekte mit weitgehendem Erhalt der Kasusmarkierung sind dem bairischen sowie thüringischen Dialektgebiet zuzuordnen. ROWLEY (1997, S. 191) macht zur Entwicklung der schwachen Maskulina in seinem nordbayerischen Untersuchungsgebiet die interessante Beobachtung, dass zwar in einigen der benachbarten Gebiete Belebtheitsdifferenzierung eintritt, gleichzeitig aber auch zumindest in einem Gebiet (dem Dialekt von Waldau) der mhd. Stand bewahrt wird.

Die Strategien zur Etablierung semantischer Konditionierung in den anderen von Rowley untersuchten Dialekten stimmen mit der von KÖPCKE (2000) beschriebenen Entwicklung in der Standardsprache überein: Neben dem Genuswechsel zum Femininum (vgl. *der Fahne* > *die Fahne*) tritt Übergang der Maskulina mit nicht belebtem Denotat zur starken Deklination auf. Eine häufig genutzte Strategie ist dabei die Erweiterung der *n*-Suffigierung auf den Nominativ Singular, vgl. *Daume* > *Daumen*, wodurch Nullplural eintritt (bzw. teilweise Umlautplural, vgl. *Kasten* – *Kästen*). Der Klassenwechsel bringt die Einschränkung der lexikalischen Besetzung der schwachen Maskulina auf Substantive mit belebtem Denotat mit sich. Eine solche Differenzierung tritt in Rowleys Untersuchungsdialekten von Ludwigstadt und Kronach ein.

In anderen Systemen stellt Rowley Übertritte zu einem weiteren Paradigmentyp fest, nämlich in die gemischte Deklination: Das *n*-Suffix wird nur im Plural benutzt, während im Singular starke Deklination eintritt (vgl. auch im Standarddeutschen *der See, des Sees, die Seen*). Im Dialekt von Coburg treten Maskulina mit belebtem Denotat vollständig in diese Klasse über. Im Dialekt von Marktgraitz hingegen werden die verschiedenen Paradigmentypen zur Differenzierung genutzt: Hier tritt innerhalb der Gruppe von Substantiven mit dem Merkmal [+belebt] eine Differenzierung nach dem Merkmal [±menschlich] auf. Substantive, die das Merkmal [+menschlich] aufweisen, deklinieren schwach, solche mit den Merkmalen [–menschlich], aber [+belebt]⁸ gemischt, und diejenigen mit dem semantischen Merkmal [–belebt] stark durch Erweiterung des

⁸ Es handelt sich hauptsächlich um Tierbezeichnungen.

n-Suffixes auf den Nominativ Singular. In Rowleys Untersuchungsdialekten treten damit unterschiedliche Typen semantischer Konditionierung auf, die von keiner semantischen Konditionierung (Waldau) über die der Standardsprache ähnliche Belebtheitskonditionierung bis zur Etablierung noch feinerer semantischer Distinktionen (Marktgraitz) reichen.

Auch in anderen Ortsdialekten des bairischen Dialektgebiets kann ein Niederschlag des Belebtheitsmerkmals im morphologischen System beobachtet werden. Im Dialekt von Wien (vgl. SCHUSTER/SCHIKOLA 1984) z. B. ist die Klasse der schwachen Maskulina beinahe vollständig auf Substantive mit belebtem Denotat beschränkt, während die reine Pluralmarkierung durch *-n* (d. h. die gemischte Deklination) an Stämmen auftritt, die auf silbisches *-l* auslauten, vgl. *Engl – Engln*. Der spezielle Paradigmenaufbau der schwachen Maskulina wird also in Dialekten mit Erhalt der Kasusmarkierung am Substantiv z. T. systematisch zur Differenzierung semantisch definierter Gruppen genutzt.

3.2 Die Entwicklung der schwachen Maskulina in Dialekten mit Verlust der Kasusmarkierung am Substantiv

Eine prägende Entwicklung bei den Dialekten des Deutschen ist eine Reduktion der Kasusmarkierung am Substantiv, die in den meisten Dialekten sogar bis zum vollständigen Verlust der Kasusmarkierung führt:

„Mit der Abschwächung der althochdeutschen und altsächsischen vollen Endungen seit der mittelhochdeutschen und mittelniederdeutschen Zeit setzt eine Verallgemeinerung der Numerusflexion mit deutlicher Differenzierung von Singular und Plural ein. Gleichzeitig ist eine Reduktion der Kasusflexion zu beobachten. Die ehemaligen Kasus-Numerus-Morphe übernehmen in einer abgeschwächten Form zusammen mit dem Stammorphem die Kennzeichnung des Numerus.“ (DINGELDEIN 1983:1196)

Wenn vollständiger Verlust der Kasusmarkierung am Substantiv eintritt, lassen sich weniger distinkte Klassen unterscheiden als in den oben betrachteten Dialekten. Vor allem bei weiteren lautlichen Entwicklungen – etwa bei Eintreten der Schwa- und der *n*-Apokope – gerät die eindeutige Markierung der schwachen Maskulina auch gegenüber anderen maskulinen Deklinationsklassen in Gefahr. Da weniger Differenzierungsmöglichkeiten bestehen als im Standard oder den oben betrachteten Dialektsystemen, lässt sich vermuten, dass die semantische Differenzierung auf andere Weise gegenüber den anderen maskulinen Deklinationsklassen etabliert werden muss, was zu einer genaueren Untersuchung einiger dieser Dialektsysteme anregt.

Fehlende Kasusmarkierung am Substantiv lässt sich z. B. für den Dialekt von Zürich feststellen (vgl. WEBER 1948, S. 108). Um die dadurch eintretende Differenzierungsproblematik zu

veranschaulichen, soll zunächst die historische Entwicklung der Pluralmarkierung betrachtet werden. Dazu werden in Tabelle 2 die wichtigsten ahd. Deklinationsklassen der Maskulina auf Grundlage des Nom.-Pl.-Suffixes aufgeführt⁹ sowie ihre Entwicklung über das Mhd. zum Zürcher Dialekt der Gegenwart aufgezeigt:

Tabelle 2: Lautliche Entwicklung der Pluralmarkierung in den größten maskulinen Deklinationsklassen des Dialekts von Zürich seit dem Althochdeutschen

Deklination (Germanisch)	Pluralbildung		
	Ahd.	Mhd.	Dialekt von Zürich
<i>i</i>	- <i>i</i> (UL)	- <i>e</i> (UL)	UL
<i>a</i>	- <i>a</i>	- <i>e</i>	Null
<i>n</i>	- <i>on</i>	-(<i>e</i>) <i>n</i>	-(<i>e</i>)

Die starke Deklination ist im Ahd. hauptsächlich durch die *i*- und die *a*-Deklination geprägt (die germanischen Klassenbezeichnungen werden in der ersten Spalte aufgeführt). Die Klasse mit der größten Besetzung – die *a*-Klasse – sowie die geringer besetzte *i*-Klasse fallen im Mhd. allerdings formal im Schwasuffix (-*e*) zusammen. In der Nom.-Pl.-Form lassen sie sich formal nur noch bei umlautbaren Stämmen anhand des auf *i*-Stämme beschränkten Umlauts identifizieren. Um die Markierung des Plurals trotz Ausbreitung der zum Nullplural führenden Schwaapokope zu gewährleisten, treten in der Folge auch viele umlautbare *a*-Stämme zur Umlautmarkierung über. Dadurch fallen *a*- und *i*-Stämme in einer Klasse zusammen, die in der Pluralbildung bei umlautbarem Stammvokal durch Stammalternation geprägt ist (vgl. *Gascht* – *Gescht*, *Hammer* – *Hämmer*), und bei nicht umlautbarem Stamm Nullmarkierung aufweist (vgl. *Fisch* – *Fisch*, *Finger* – *Finger*).

In der schwachen Deklination hingegen bleibt zunächst das *n*-haltige Suffix an den meist zweisilbigen, vokalisch auslautenden Stämmen zur Pluralmarkierung erhalten. In der Folge tritt jedoch *n*-Apokope ein, so dass die zweisilbigen Stämme zur Nullmarkierung überführt werden, und damit das gleiche Verhalten aufweisen wie die *a*-Stämme, vgl. *Schlitte* – *Schlitte* (< *Schlitten*), *Rieme* – *Rieme* (< *Riemen*). Nun ist aber auch die Schwaapokope weiterhin wirksam, wird jedoch von einer semantischen Differenzierung dominiert: Sie tritt nur dann ein, wenn schwache Maskulina das Belebtheitsmerkmal tragen. Diese bilden dann weiterhin mit dem nach *n*-Apokope

⁹ Da sich das Nom.-Pl.-Suffix jeweils als Pluralmarker durchsetzt, wird die Entwicklung vereinfachend anhand dieses Suffixes verfolgt.

bewahrten Schwasuffix ihren Plural, vgl. *Bueb – Buebe, Haas – Haase, Puur – Puure*, 'Bauer' etc.

Somit findet durch Einschränkung des Wirkungsbereichs der Schwapokope eine Überführung in die starke Deklination nur bei Substantiven statt, die das Merkmal [-belebt] tragen. Diese werden, wenn sie umlautbar sind, häufig sogar aus der entstandenen Nullpluralklasse in die Umlautpluralklasse überführt (vgl. *Name – Nāme, Chaschte – Chäschte, Fahne – Fāhne*), so dass die gleiche Verteilungsstruktur entsteht wie bei den früheren *a*- und *i*-Stämmen. Das einzige erhaltene Plural-Suffix *-e* allerdings bleibt nur den Stämmen vorbehalten, die das semantische Merkmal [+belebt] aufweisen.

Im Dialekt von Zürich wird also bei den Maskulina ein gesamtes morphologisches Verfahren, das der Suffigierung, auf eine semantisch definierte Gruppe eingeschränkt, während in der Pluralbildung der komplementären Gruppe der Substantive mit dem Merkmal [-belebt] die Verfahren der Nullmarkierung und der Stammalternation verwendet werden. Dass die jeweiligen Verfahren mit semantisch definierten lexikalischen Inventaren verknüpft sind, zeigt sich auch darin, dass einige früher stark deklinierende, nicht umlautfähige Substantive mit Belebtheitsmerkmal zur *e*-Deklination übergetreten sind (WEBER 1923, S. 160), vgl. *Diab – Diabe, Schmiid – Schmidde, Chrischt – Chrischte, Stiär – Stiäre, Giir – Giire*, 'Geier' etc.

Tabelle 3 fasst die Entwicklung unter Einbezug der lexikalischen Besetzung zusammen. Die beiden maskulinen Klassen sind in ihren lexikalischen Besetzungen nach dem semantischen Merkmal [\pm belebt] deutlich getrennt. Historisch lässt sich dies – wie die Pfeile darstellen – durch Klassenübertritte von Lexemen zur schwachen vs. starken Deklination nach dem jeweiligen semantischen Merkmal nachvollziehen, so dass ein transparentes System entsteht.¹⁰

Tabelle 3: Die Entwicklung der größten maskulinen Pluralklassen und ihrer lexikalischen Besetzungen im Dialekt von Zürich

Dekli- nation	lexikalische Besetzung	Besetzungswandel		Dialekt von Zürich	lexikalische Besetzung
		[+belebt]	[-belebt]		
<i>i</i>	[\pm belebt]	↓	↑	Null/UL	[-belebt]
<i>a</i>	[\pm belebt]				
<i>n</i>	[\pm belebt]	↓	↑	<i>-e</i>	[+belebt]

¹⁰ Das so entstandene Pluralsystem der Maskulina, das systematische Differenzierung nach dem Belebtheitsmerkmal gewährleistet, ist nicht nur im Dialekt von Zürich und dem Zürcher Umland vorzufinden, sondern in einer ganzen Reihe weiterer alemannischer Dialekte, z. B. in den Gebieten Basel, Imst, Kerenz, Südvoralberg, Liechtenstein und Waldshut.

Eine andere Entwicklung lässt sich in einem weiteren alemannischen Dialekt beobachten, nämlich dem Dialekt von Uri (CLAUSS 1929). Hier tritt die Schwaapokope nicht so global ein wie in Zürich. Auch in der starken Deklination bleibt hingegen der *e*-Plural erhalten. Dass aber wie in Zürich auslautendes *-n* apokopiert wird, führt nun dazu, dass die formale Markierung des Plurals von *a*-Stämmen und den schwachen *n*-Stämmen im Gegensatz zum Zürichdeutschen übereinstimmen – nach Kasusverlust verschmelzen beide Deklinationsklassen (vgl. Tab. 4).

Tabelle 4: Lautliche Entwicklung der Pluralmarkierung in den größten maskulinen Deklinationsklassen des Dialekts von Uri seit dem Althochdeutschen

Deklination (Germanisch)	Pluralbildung		
	Ahd.	Mhd.	Dialekt von Uri
<i>i</i>	<i>-i</i> (UL)	<i>-e</i> (UL)	UL
<i>a</i>	<i>-a</i>	<i>-e</i>	<i>-e</i>
<i>n</i>	<i>-on</i>	<i>-(e)n</i>	<i>-(e)</i>

Parallel zum Zürichdeutschen ist die Entwicklung beim Inventar der schwachen Maskulina durch die Trennung zwei- und einsilbiger Stämme zu beobachten: Zweisilbige Stämme treten – wie oben gesehen – zum Umlautplural über (*Ranze* – *Ränze*, ‚Bauch (Ranzen)‘) oder bilden im Nullplural eine neue Markierungsart aus (*Räche* – *Räche*, ‚Rechen‘), während Einsilber den *e*-Plural beibehalten (*Bäär* – *Bääre*). Auch die semantische Distinktion spiegelt sich in Uri in dieser formalen Trennung parallel zum Zürcher Dialekt: Substantive mit belebtem Denotat werden zu Einsilbern reduziert, solche mit nicht belebtem Denotat bleiben zweisilbig.

Die einsilbigen schwachen Maskulina fallen nun in ihrer Pluralbildung mit den *a*-Stämmen zusammen, so dass sich eine neue Vermischung der lexikalischen Besetzung in der durch *e*-Plural gekennzeichneten Klasse ergibt. Die alte *a*-Klasse enthält ja vor allem Substantive mit nicht belebtem Denotat, vgl. *Bäärg* – *Bääрге*, ‚Berg‘, *Tiig* – *Tiige*, ‚Teig‘ usw. Die lexikalische Besetzung der heute vorzufindenden Klassen – wie im Zürichdeutschen der *e*- und der Null-/UL-Klasse – zeigen jedoch, dass eine weitere Differenzierung stattgefunden haben muss: Diejenigen alten *a*-Stämme, die nicht belebtes Denotat aufweisen, treten nun nämlich zur Null-/UL-Klasse über (vgl. (1)), während hauptsächlich diejenigen mit dem Merkmal [+belebt] erhalten bleiben (vgl. (2)).¹¹

¹¹ Natürlich treten auch Ausnahmen auf, vgl. z. B. *Zwäckch* – *Zwäckche*.

- (1) *Herpscht – Herpscht, Ring – Ring, Strickch – Strickch, Tisch – Tisch, Chegel – Chegel, Leffel – Leffel, Sässel – Sässel, Finger – Finger, Bäch:er – Bäch:er, Becher’, Napf – Napf, Stockch – Stöckch*
- (2) *Chnächt – Chnächte, Diäb – Diäbe, Zwärg – Zwärge, Hängscht – Hängschte, Spächt – Spächte, Chrippel – Chripple, Esel – Esle, Ti:fel – Ti:fle, Chätser – Chätser, Bä:ker – Bä:kere*

Tabelle 5: Die Entwicklung der größten maskulinen Pluralklassen und ihrer lexikalischen Besetzungen im Dialekt von Uri

Dekli- nation	lexikalische Besetzung	Besetzungswandel		Dialekt von Uri	lexikalische Besetzung
		[+belebt]	[-belebt]		
<i>i</i>	[±belebt]	↓	↑	Null/UL	[-belebt]
<i>a</i>	[±belebt]			-e	[+belebt]
<i>n</i>	[±belebt]				

Damit ergibt sich, wie in Tabelle 5 zusammenfassend dargestellt wird, das gleiche im synchronen System transparent semantisch konditionierte Bild der Pluralbildung wie in Zürich (vgl. Tabelle 3 oben). Jedoch fallen in der Geschichte des Uri-Dialekts¹² die *a*- und *n*-Klassen zusammen, wodurch die spezielle formale Auszeichnung der schwachen Deklination zunächst verloren geht. Wie stark die Systemprägung durch das Belebtheitsmerkmal ist, zeigt sich hier also noch deutlicher als im Zürcher Dialekt.

Zwei unterschiedliche Prozesse führen damit zum gleichen Ergebnis – einem in der Anzahl der Pluralklassen stark reduzierten, nach dem semantischen Merkmal der Belebtheit klassifizierten Deklinationssystem der Maskulina. Dieses semantische Kriterium kann damit als wichtige Kategorisierungsgrundlage angesehen werden, wobei Genus als weiteres Konditionierungskriterium hinzutritt.

4. Abbau semantischer Konditionierung: Der *s*-Plural

Der *s*-Plural ist in den hochdeutschen Dialekten kaum verbreitet. In niederdeutschen Dialekten jedoch ist er häufig vorzufinden. Der Ursprung dieses Allomorphs ist umstritten (vgl. SCHIRMUNSKI 1962, S. 422ff.), vermutlich aber in der Pluralbildung der altsächsischen *a*- und *ja*-Stämme zu suchen (vgl. as. Nom. Sg. *dag* – Nom. Pl. *dag-os* ‚Tag‘). Neben niederdeutschen Dialekten lässt sich der *s*-Plural auch in einigen nördlichen mitteldeutschen Dialekten beobachten.

¹² Parallele Entwicklungen sind in den Dialekten von Bern (Seenland), der Bündner Herrschaft, Freiburg (CH), Obersaxen und Urseren festzustellen.

Im Mittelniederdeutschen ist der *s*-Plural gegenüber dem as. System neu konditioniert vorzufinden.¹³ Nur noch eine kleine Untergruppe der *ja*-Stämme weist ihn auf, nämlich Nomina agentis auf *-er* (vgl. *kopers, richters, morders* etc.).

Eine Durchsicht der umfangreichen Datensammlung von ÖHMANN (1924, S. 36-48) zur Geschichte des *s*-Plurals zeigt, dass das Allomorph zu diesem Zeitpunkt durch das semantische Merkmal [+menschlich] konditioniert wird. Der *s*-Plural verbreitet sich mit der Zeit auch an maskuline Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-er* (*vaders, broeders, vedders*), woraufhin die Distribution auf Feminina der gleichen prosodischen Struktur (*susters*) und weitere maskuline Verwandtschaftsbezeichnungen ausgeweitet wird (*sons, frundes*, ‚Verwandte‘). Weiterhin tritt der *s*-Plural zunehmend an *man* und Komposita mit diesem Zweitglied auf (*schipmans*), an maskulinen Entlehnungen, die Menschen bezeichnen (*officiers, cappelains*) und schließlich an weiteren maskulinen Bezeichnungen für Menschen, die nicht der prosodischen Struktur der Nomina agentis entsprechen (*nachbars, heldes, enghels*). Im Mnd. ist nach dieser Aufstellung von einer Distribution auszugehen, die zunächst stark am semantischen Merkmal [+menschlich], anfangs in Kombination mit maskulinem Genus, festzumachen ist.

In den niederdeutschen Dialekten der Gegenwart aber ist der *s*-Plural nicht mehr semantisch, sondern hauptsächlich formal konditioniert. Grundlage sind Schwa-Sonoranten-Verbindungen wie *-er, -el* und *-en*, vgl. im Soester Dialekt¹⁴ *Finsta* (< *-er*) – *Finstas* ‚Fenster‘, *Slüetl* – *Slüetls* ‚Schlüssel‘ etc. Historisch handelt es sich um eine Formalisierung der Konditionierung des *s*-Plurals: Ausgehend vom *er*-Auslaut der Nomina agentis entwickelt sich ein von semantischen Kriterien unabhängiges formales Konditionierungsmerkmal „Schwa+Sonorant“, woraufhin auch *-el* und *-en* konditionierende Wirkung entfalten und die Bedingung maskulinen Genus schwindet. In der weiteren Entwicklung wird die Steuerungsgrundlage des *s*-Plurals nun noch stärker erweitert, indem *-s* an fast allen Mehrsilbern auftritt, die auf Nebensilbe schließen, vgl. *Kuckucks, Pennings* ‚Pfennige‘ und Diminutive wie *Blömkes* ‚Blümchen‘. Die alte semantische Konditionierung bleibt nur noch bei einigen Einsilbern ersichtlich, die den *s*-Plural bewahren, vgl. *Kerls, Söhns, Manns, Jungs, Derns*.

In der Entwicklung des *s*-Plurals lässt sich somit ein Prozess nachvollziehen, in dem semantische Konditionierung durch eine

¹³ Der *s*-Plural tritt in frühen mnd. Quellen gar nicht auf. ÖHMANN (1924, S. 49-53) interpretiert dies als Einfluss der hochdeutschen Dialekte auf das geschriebene Niederdeutsch, während in der gesprochenen Sprache der *s*-Plural erhalten geblieben sei.

¹⁴ Vgl. HOLTHAUSEN (1886), allgemeiner auch GRIMME (²1922).

breitere Konditionierung abgelöst wird. Da die neue Konditionierungsgrundlage die Form des Stammes ist, lässt sich der Prozess als ‚Formalisierung‘ der Konditionierung beschreiben – inhaltliche Konzepte des Substantivs wie die Semantik spielen bei der Konditionierung keine Rolle mehr. Sowohl beim Wandel der schwachen Maskulina als auch beim *s*-Plural ließ sich beobachten, dass die Konditionierungsgrundlagen sich im Wandel befinden – bei den schwachen Maskulina von reiner Genuskonditionierung zur semantischen Konditionierung, beim *s*-Plural von semantischer zu formaler Konditionierung. Semantische Konditionierung wird also nicht nur aufgebaut, sondern kann auch wieder abgebaut werden.

5. Schluss

Anhand einiger exemplarischer Dialektsysteme wurde die Etablierung sowie der Abbau semantischer Konditionierung von Deklinationsklassen illustriert. Dabei konnte festgestellt werden, dass semantische Kriterien in Dialekten starke Wirkung entfalten, neben einigen Gruppen wie Maßangaben besonders das semantische Merkmal [\pm belebt]. Mit dem Belebtheitsmerkmal ist an einigen Wortgruppen homogene Pluralbildung verknüpft, etwa bei Nomina agentis und Verwandtschaftsbezeichnungen auf *-er*. In zwei Detailanalysen wurde daraufhin dem Auf- und Abbau von semantischer Konditionierung nachgegangen, zum einen bei den schwachen Maskulina, deren lexikalische Besetzung in vielen Dialekten auf Substantive mit dem Belebtheitsmerkmal eingeschränkt wird, zum anderen beim *s*-Plural, der seine semantische Konditionierung auf Grundlage des Merkmals [$+$ menschlich] verliert und Wandel zu phonologisch basierter Steuerung (Mehrsilber auf Nebensilbe) aufweist.

Nach WURZELS (²2001) Theorie der Flexionsklassenstabilität wird in der Konditionierung die Allomorphie durch Verknüpfung mit außerflexivischen, z. B. semantischen Informationen leichter memorierbar gemacht. Um dies zu erreichen, werden die lexikalischen Besetzungen der Deklinationsklassen bezüglich Lexemen bestimmter außerflexivischer Merkmale systematisch sowohl erweitert als auch reduziert. In der Tat konnte im Deklinationsklassenwandel der Dialekte festgestellt werden, dass die lexikalischen Besetzungen mit Bezug auf semantische Merkmale umstrukturiert werden.

Vor allem die Distinktion [\pm belebt] spielt dabei eine große Rolle. Dies lässt sich mit KÖPCKE (2000) auf die anthropozentrische Basis der Sprache zurückführen: Sprache ist eine grundlegende Eigenschaft der Menschen. Infolgedessen besitzen menschliche und menschenähnliche Konzepte einen besonderen Status. Dass es eine saliente Trennung zwischen Menschenbezeichnungen und Bezeichnungen für

menschenähnliche (große) Tiere auf der einen Seite sowie andere Bezeichnungen auf der anderen Seite gibt, lässt sich durch die beobachteten Gruppierungen belegen.

Der Sprachwandel läuft jedoch nicht immer auf so transparent nach semantischen Distinktionen gegliederte Deklinationsklasseninventare hinaus, wie sie in den betrachteten alemannischen Dialekten beobachtet werden konnten. In vielen niederdeutschen Dialekten wird im Gegensatz dazu eine einmal etablierte semantische Distinktion, nämlich die in [\pm menschlich], wieder aufgelöst. Dies geschieht zugunsten eines anderen außerflexivischen Merkmals, nämlich der prosodischen Outputstruktur eines Trochäus.

Allgemein kann festgestellt werden, dass der Wandel der Konditionierung, ausgehend von aus dem Germanischen ererbter dominanter Genuskonditionierung, in Richtung transparenterer Konditionierungsfaktoren wie semantischer Merkmale verläuft. Diese transparente Konditionierung kann dann wieder aufgegeben werden, wenn die Basis auf rein formale Prinzipien verlagert wird. Die beschriebene Folge des Sprachwandels – über Transparenzgewinn zur Formalisierung – ist eine typische Entwicklung in den germanischen Sprachen, wie in kontrastiven Untersuchungen festgestellt werden konnte (vgl. DAMMEL/KÜRSCHNER (im Druck), KÜRSCHNER 2007). Die spezifische Entwicklung in deutschen Dialekten, die hier exemplarisch verfolgt wurde, steht somit im Einklang mit einer allgemeinen Wandeltendenz in Richtung transparenterer oder formaler Konditionierung. Die Form des Wandels ist jedoch in den betrachteten Dialektsystemen unterschiedlich. Weitere Detailuntersuchungen, vor allem solche unter Einbezug von Dialekt-Dialekt- und Dialekt-Standard-Vergleichen, lassen daher spezifische und bisher kaum erarbeitete Erkenntnisse zum Konditionierungswandel erwarten.¹⁵

Literaturverzeichnis

BOOIJ, GEERT / LEHMANN, CHRISTIAN / MUGDAN, JOACHIM (Hrsg.): Morphology. An international handbook on inflection and word-formation. Bd. 1. Berlin / New York (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17.1).

CLAUSS, WALTER (1929): Die Mundart von Uri. Laut- und Flexionslehre. Frauenfeld (= Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 17).

DAMMEL, ANTJE (2003): Flexionsklassen: Funktionalität oder reine Allomorphie? Zu Ab-, Um- und Ausbau der Verbklassen im Deutschen. Mainz (Magisterarbeit).

DAMMEL, ANTJE & KÜRSCHNER, SEBASTIAN (im Druck): Complexity in nominal plural allomorphy – a contrastive survey of ten Germanic

¹⁵ Ich danke Damaris Nübling für hilfreiche Kommentare.

- languages. Erscheint in: KARLSSON, FRED / MIESTAMO, MATTI / SINNEMÄKI, KAIUS (Hrsg.): *Language complexity: Typology, contact, change*. Amsterdam.
- DINGELDEIN, HEINRICH J. (1983): Spezielle Pluralbildungen in den deutschen Dialekten. In: BESCH, WERNER / KNOOP, ULRICH / PUTSCHKE, WOLFGANG / WIEGAND, HERBERT ERNST (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 2. Berlin / New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), S. 1196-1202.
- GRIMME, HUBERT (1922): *Plattdeutsche Mundarten*. 2., durchgesehene Aufl. Berlin / Leipzig.
- HAAS, WALTER (1988): *Zur Morphologie der Mundart von Ebsdorf im Landkreis Marburg – Biedenkopf*. Hildesheim / Zürich / New York (= Germanistische Linguistik 95).
- HOLTHAUSEN, FERDINAND (1886): *Die Soester Mundart. Laut- und Formenlehre nebst Texten*. Norden / Leipzig (= Forschungen 1).
- JARDON, ARNOLD (1891): *Die Grammatik der Achener Mundart*. Aachen.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (1995): Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartssprache. Ein Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Prototypentheorie. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 14, S. 159-180.
- KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (2000): Chaos und Ordnung – Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In: BITTNER, ANDREAS / BITTNER, DAGMAR / KÖPCKE, KLAUS-MICHAEL (Hrsg.): *Angemessene Strukturen: Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax*. Hildesheim / Zürich / New York, S. 107-122.
- KÜRSCHNER, SEBASTIAN (2007): *Wandel der Pluralallomorphie – Konditionierung, Profilierung, Komplexitätsabbau: Eine diachron-kontrastive Untersuchung zur Entwicklung der Deklinationsklassen im Deutschen, Niederländischen, Schwedischen und Dänischen*. Freiburg im Breisgau (Dissertationsmanuskript).
- NEEF, MARTIN (2000): Morphologische und syntaktische Konditionierung. In: BOOIJ u. a. (2000), S. 473-484.
- NEEF, MARTIN (2000a): Phonologische Konditionierung. In: BOOIJ u. a. (2000), S. 463-484.
- NÜBLING, DAMARIS (2005): Forschungsperspektiven zur Nominalmorphologie deutscher Dialekte. In: EGGERS, ECKHARD / SCHMIDT, JÜRGEN ERICH / STELLMACHER, DIETER (Hrsg.): *Moderne Dialekte – Neue Dialektologie*. Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD) am Forschungsinstitut für deutsche Sprache „Deutscher Sprachatlas“

- der Philipps-Universität Marburg vom 5.-8. März 2003. Stuttgart (= ZDL Beihefte 130), S. 45-86.
- ÖHMANN, EMIL (1924): Der *s*-Plural im Deutschen. Helsinki (= Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia B 18/1).
- ROWLEY, ANTHONY ROBERT (1997): Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung. Stuttgart (= ZDL Beihefte 93).
- SCHIRMUNSKI, VIKTOR M. (1962): Deutsche Mundartkunde. Vergleichende Laut- und Formenlehre der deutschen Mundarten. Berlin.
- SCHUSTER, MAURIZ & SCHIKOLA, HANS (1984, Nachdruck 1956): Sprachlehre der Wiener Mundart. Wien.
- WEBER, ALBERT (1923): Die Mundart des Zürcher Oberlandes. Frauenfeld (= Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik 15).
- WEBER, ALBERT (1948): Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Zürich.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (1986): Die wiederholte Klassifikation von Substantiven. Zur Entstehung von Deklinationsklassen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 39/1, S. 76-96.
- WURZEL, WOLFGANG ULLRICH (2001): Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. 2. Aufl. Berlin.